Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 83 (1971)

Artikel: Karl Rudolf Tanner : 1794-1849

Autor: Saner, Gerhard

Kapitel: I: Jugend

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-71526

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I. Jugend

Die Stammreihe der nie sehr zahlreichen Tanner beginnt, urkundlich sicher erwiesen, mit Hans Heinrich, der mit seiner Frau Barbara, einer Wälti, um die Mitte des 16. Jahrhunderts lebte[1]. 1589 unternahm er einen Reiszug[2]. Die Nachkommen des mittleren seiner Söhne, Ulrich, sind die Vorfahren Karl Rudolf Tanners. Ulrich erhielt das Bürgerrecht von Aarau erst 1618, nachdem er drei Jahre Zeit hatte, bis er die jährliche Steuer und die Reissteuer ausgerichtet und seine auswärts geborenen Kinder, er hatte insgesamt deren neun, eingekauft hatte[3].

Die Tanner waren eine jener wohlgestellten Bürgerfamilien des bernischen Munizipalstädtchens, deren Söhne Geistliche, Ärzte und Juristen wurden. Zum Schultheißen brachte es keiner; denn das Berner System verschloß ihnen die hohen Beamtenposten und auch die Offiziersstellen bei den Schweizerregimentern in fremden Diensten. Sie hatten, zumeist als Handwerker in den Zünften inkorporiert, alle jene niederen Ämter und «Ämtli» inne, welche das damalige Stadtleben zu vergeben hatte: Der Ururgroßvater, Jakob[4], war Spitalvogt gewesen, der Urgroßvater, auch ein Jakob, Notar des Rats, der Großvater, Hans Rudolf der Metzger, Ratsherr und Spitalvogt, und der Onkel, Johann Jakob, Ratsherr, Chorrichter und Brotgschauer[5].

Tanners Vater, Johann Rudolf, wurde 1787 von der Stadt als zwanzigjähriger Studiosus mit der Hälfte des «Rufflischen Stipendiums» bedacht[6]. Er war der erste Geistliche der Sippe. Als Pfarrhelfer in Aarau wurde er noch an die Lateinschule gewählt. Im Jahre 1793 heiratete er Elisabeth Imhof, die um sechs Jahre jüngere Tochter des Goldschmieds Johann Rudolf Imhof.

[1] s. MERZ, *Wappenbuch*, S. 282.
[2] Ebenda.
[3] Ebenda.
[4] ders., Genealogie, S. 283.
[5] vgl. WALTHER MERZ, *Die Stadt Aarau als Beispiel einer landesherrlichen Stadtgründung*, Aarau 1909, S. 29.
[6] StadtAA, Ratsmanuale, 1. April 1787, Nr. 144, S. 326.

Auch diese Handwerkersfamilie machte sich um das öffentliche Wohl der Stadt verdient. Auch hier trifft man auf Räte, Richter, Chorrichter, Kernengschauer, Weggschauer, Mühleschaffner, Hirtenmeister und Siechenpfleger. Die Imhof sind auch Donatoren der Bibliotheksgesellschaft Aarau[7]. Einer der Stifter dieser Institution, Martin Imhof, entdeckte als Pfarrer in Wattwil Uli Bräker, den «Armen Mann vom Toggenburg», und machte ihn bekannt.

Am 24. Juni 1794 wurde dem Ehepaar Tanner das erste und einzige Kind geboren, Karl Rudolf. Die Familie sah in Aarau noch den Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft im Frühling 1798 und erlebte den geschäftigen Betrieb des werdenden Hauptortes der Helvetischen Republik. Der Bub und später der Kantonsschüler muß die Stadt als Bauplatz erlebt haben: Der einheitlich-klassizistische Straßenzug der Beamtenvorstadt, der heutigen Laurenzenvorstadt, entstand, während ringsherum die Überbleibsel des wehrhaften Mittelalters, Türme, Tore, Gräben und Mauern nach und nach weichen mußten.

Wenn auch der Hauptstadt-Spuk sehr bald nach Luzern entschwand, wuchs das Städtchen mit seinen vielen Neuwohnungen seit dieser Zeit obzwar langsam, aber doch stetig empor zum ersten Ort des jungen Kantons. Der Fleiß des erwachenden Bürgertums, Baumwoll- und Seidenherren machten dies möglich, und bald waren die vielen leerstehenden Wohnungen des Vorstadtanhängsels bevölkert.

Der Provisor Tanner, ein Anhänger der neuen Ordnung, wurde nun vom Erziehungsrat gleich nach dem Umbruch zum Mitglied der Kommission ernannnt, welche die Schulen Aaraus reorganisieren und überwachen sollte, die Schulen als Stolz des neuen, in der Bildung nach Nutzen fürs Leben strebenden Bürgertums. Tanner erhielt auch das Katechetenstipendium zugesprochen unter der Bedingung, daß er die Bibliothek bestens versorge[8].

Ganz anders der Onkel, Ratsherr Johann Jakob Tanner, Chirurgus und Apotheker: Als die französischen Heere sich der Schweiz nahten, gehörte er zu den wenigen alt- und gut bernisch Gesinnten, die sich um den Amtsschultheißen Gabriel Seiler und den Stadtschreiber Hürner scharten. Die Berner belegten die Stadt unmittelbar vor der französischen Eroberung mit Truppen, da sie sich vorher der antibernischen

[7] StadtAA, Donationenbuch.

[8] StadtAA, Municipalratsprotokoll, 27. Nov. 1798, S. 163.

Propaganda des französischen Gesandten Mengaud ergeben hatte. Tanner wurde als Adjunkt dem Kleinrat Johann Friedrich Ernst beigegeben, der als Verbindungsmann nach Bern entsandt wurde.

Nach der Loslösung von Bern nahmen die «Patrioten» an den Altgesinnten gründlich Rache. Die Hauptstadt sollte den Gesandten der neuen Schweiz, einträchtig im Geist, ein freundliches Gesicht zeigen. Tanner wurde wegen Beschimpfung der «Patrioten», Aufhetzen der bernischen Soldaten gegen die Bürgerschaft und beständigen Umganges mit Oberstkommissar Wyß, Kommandant Diesbach und Unterkommandant Rohr auf zehn Jahre aus der Stadt verbannt. Zuerst wurde er nach der Festung Aarburg, dann nach Hüningen abgeführt, auf Betreiben seiner Familie aber später in Bremgarten interniert. Dort war er der genauen Aufsicht der Munizipalität unterstellt bei Haftung seiner ganzen Familie[9].

Unterdessen hatte Aarau die «fränkische Einquartierung» zu überstehen. Aus einem Kommissionalschreiben über die dem Hause des ausgestoßenen Doktor Tanner zugefügten Schäden ist zu entnehmen: es hätten die «Francen» die Hausglocke, einen Bettumhang, 1 ½ Klafter Holz und das Hängseil eines Posthörnchens gestohlen; es hätten die Franzosen den Stubenboden mit ihren Bügeleisen geschwärzt, und desgleichen seien eine Tapete, eine Fensterbank, eine Kommode ruiniert und im Keller der Wein ausgelassen [sic!] worden[10].

Lange blieb auch der Provisor Tanner nicht mehr in Aarau. Im August 1799 wurde er auf seinen ersten Pfarrerposten nach Leutwil berufen. Seitab von aller Betriebsamkeit, in der ländlich-idyllischen Ruhe des Dorfes auf dem Rücken des Hombergs – unten der Hallwilersee, in der Ferne die Alpen, davor waldiges Hügelland – verlebte der junge Tanner seine Jugend. Hier erwachte in ihm das Gefühl für Natur und Heimat, das der romantische Dichter später vertiefen sollte.

Schon mit neun Jahren verlor er seine Mutter. Aus einer Sippe von Bücherfreunden und dem Haus eines Goldschmieds stammend, war sie neben dem selbstbewußten Vater die feinere Natur, wenn man aus den spärlichen und vagen Angaben unbedingt eine Formel für die elterliche Mitgift an charakterlicher Grundsubstanz aufstellen will. Der Herr Provisor Tanner erscheint 1796 als Kläger wegen Ehrverletzung gegen

[9] STRICKLER, S. 54, Nr. 50b.

[10] StadtAA, Municipalratsprotokoll, 31. Jan. 1800, S. 376 f.; vgl. JÖRIN, *Argovia 42* (1929) 93.

den Schneidermeister Beat Buser vor dem Zivilrichter. Die Sache zieht sich über ein volles Jahr hin, ehe der Meister Buser seinem Ankläger, wie dieser selbst es verlangt, «eine seinem Charakter und Stande angemessene Genugtuung» verschaffen muß[11]. Dieser Zug des selbstbewußten Bürgers, der, seiner Rechte sicher, sie sich auch hartnäckig fordert, ist gewiß auf den Sohn übergegangen. Er wird bei ihm in einer hohen Zeit des Individualismus noch viel ausgeprägter zu verfolgen sein.

Der Sohn war der Mutter sicher sehr zugetan, anerkannte er doch die zweite Frau des Vaters, Anna Elisabeth Tscharner, nie an ihrer Statt. Nach dem Tode des Vaters versucht ihn diese vom gänzlichen Genuß des Muttergutes auszuschließen in einem mehr als häßlichen Erbschaftsstreit, nach welchem der stud. theol. aber schließlich doch eine ansehnliche Summe erhält. Dazu gehört auch der Erlös aus der Garderobe der Mutter, welchen die Stiefmutter «höchst übertrieben» findet[12]. Eine nähere oder gar herzliche Beziehung zum Stiefbruder Jakob Friedrich – als Hauptmann lange in neapolitanischen Diensten – ist ebenfalls nicht festzustellen. Tanner bedauert ihn einmal als einen unbedeutenden und groben Witzbold[13].

Was dem Bub an Zuneigung bei der zweiten Frau des Vaters abging, fand er in Fülle bei den Söhnen des Bezirkarztes Amsler in Schinznach, wo Pfarrer Tanner seit dem Dezember 1807 wirkte. Vor allem die Freundschaft zu Samuel Amsler sollte bis zum Schluß dauern, immer von neuem aufgefrischt in schwärmerischer Unbedingtheit, die nur Jugendfreundschaften anhaften kann, wie man meinen möchte. Dagegen nahmen sich alle späteren Verhältnisse des Gesinnungsfreundes Tanner nur gerade kollegial aus.

Die umfangreiche Korrespondenz der beiden, die sich regelmäßig über die Jahre von 1829 bis 1849 erstreckt[14], lebt ganz in der Sphäre der Kunst. Der berühmte Kupferstecher Amsler, Professor an der Kunstakademie in München, von Ludwig I. mit dem Michaels-Orden ausgezeichnet, berichtet aus der regen Kunstwelt Münchens über seine Arbeit und seine Fachkollegen. Er verkehrt hauptsächlich im Kreis der

[11] StadtAA, Ratsmanuale, 8. Febr. 1797, S. 250.

[12] StadtAA, Waisenbuch, 29. Nov. 1813, S. 70–75.

[13] An Johann Georg Deggeller, 14. Jan. 1832; VIII, 13a.

[14] Von Amsler sind 31, von Tanner 38 Briefe im Nachlaß erhalten; sie können einen Kunstkenner sehr wohl interessieren.

Nazarener Peter von Cornelius, Wilhelm von Kaulbach und Julius Schnorr von Carolsfeld[15].

Tanner vermittelt in weitem Umkreis manche Bestellung der Amslerschen Stiche. Achtzehn seiner besten Blätter schenkt der Künstler später der Bibliothek seines Heimatkantons, der den Ausgewanderten kurz vor seinem Tode wieder ins Bürgerrecht aufnimmt, nicht zuletzt auf Vermittlung seines Freundes. Wenn Tanner in seinen Briefen zwischenhinein von Politik spricht, ist es nur, um den Freund in besonders aufgeregten Zeiten (Freischaren, Sonderbundskrieg) zu beruhigen[16]. Im Juni 1847 besucht er ihn in München, was ein lang gehegter Wunsch war. Beim Ableben Amslers nennt Tanner diese Freundschaft «eine der schönsten Erwerbungen» seines Daseins[17].

Wenige Wochen nun vor dem Umzug der Familie Tanner nach Schinznach trat der Sohn 13jährig in die Aarauer Kantonsschule ein. Bis dahin hatte der Vater seine Bildung besorgt und überwacht. Gefordert wurde zur Aufnahme in die Mittelschule nicht eben viel, vor allem deshalb, weil Elementarschule und Kantonsschule noch viel zu wenig aufeinander abgestimmt waren. Unter dem deutschen Rektor Evers mit seiner Idee von der Humanitätsbildung – er war ein begeisterter Schüler Friedrich August Wolfs, des Begründers der Altertumswissenschaft –, hatte die Schule einen wahren Kampf gegen das weitverbreitete Nützlichkeitsdenken der aufgeklärten Bürger auszufechten, die in ihrer Weltanschauung noch nicht bis zur klassischen Bildung gekommen waren.

Die Meinung, so Evers, sei gewesen, daß ein Zögling, einmal der Schulfuchserei glücklich entronnen, die gescheiten Bücher vergessen dürfe und über das Komptoir seines Vaters oder Prinzipals nicht hinauszusehen brauche. Es genüge, wenn er nur fest am Pult kleben bleibe und etwa neben dem Kopieren einen Kontoauszug zu fertigen imstande sei. «Das alte, heilige Wort: der Mensch lebt nicht allein vom Brot», sei demgegenüber Torheit und ein Ärgernis gewesen, klagt Evers[18]. So

[15] Über Schweizer Malerei und Kreis der Nazarener s. PAUL WESCHER, *Die Romantik in der Schweizer Malerei*, Frauenfeld 1947, S. 21–41; über Amsler s. außer ABRAHAM EMANUEL FRÖHLICH noch M. ZIEGLER, in *Neujahrsblatt der Zürcher Künstlergesellschaft für 1850;* und NAGLER, *Künstlerlexikon*, Bd. 1, S. 109.

[16] An Amsler, 1. März 1845; VI, 13.

[17] An Luise Amsler, 29. Sept. 1841; VIII, 8a.

[18] Broschüre Rauchenstein (KBA), S. 16.

hatten sich in den Dreijahreskurs der Realschule, die Tanner bis 1807 absolvierte, noch die Handelsschule und die Schule der Fremdsprachigen (Franzosen) einzufügen. Die Realschule war so eine Mehrzweckanstalt mit dem Charakter des «möglichst Vielerlei in möglichst kurzer Zeit»[19].

Evers schimpft über das Tagwerk der Realklassen: Einer alten Übung gemäß binde man das Einmaleins gleich hinter den Katechismus (der Tag begann regelmäßig mit einer Stunde Religionsunterricht, d.h. mit mechanischen, langweiligen Bibelleseübungen und sturem Memorieren in der Art, wie sie Gotthelf in seinem Bauernspiegel schildert); dann folge praktische Arithmetik; nebenher liefen einwenig Geographie und Diätetik; sodann noch einige Kunden, als da seien die Gewerbskunde, Landwirtschaftskunde, die ganze Handelskunde, nebst etwas Sternkunde; ferner einige Lehren: Sprachlehre, besonders von neuern Sprachen, je mehr und je mehr auf einmal, desto besser, Größenlehre in ihrer Anwendung auf die Ausmessung der Grundstücke oder besser, Formenlehre in allerneuster, wo noch nicht entwickelnder, doch recht breit entwickelter Manier; dann Naturlehre, Geschmacks- und Gesangslehre, samt etwas Vernunftlehre und Sittenlehre; und daß man nicht vergesse, noch einige Geschichten, namentlich: Naturgeschichte, Universalgeschichte, Staatengeschichte, Kultur- und Literaturgeschichte. Endlich werde das Ganze wohl durchmengt und durchwürzt mit einem Extrakt aus einem Kompendium von aller Weltweisheit. – Helfe es nicht, so schade es nicht[20].

Aber auch über die zweite Stufe, die Humaniora, hatte der Rektor bitter zu klagen, wollte oder mußte man doch mit drei Latein- und höchstens zwei Griechischklassen bereits für die Universität bereit sein. Dabei war alles von Grund auf zu erarbeiten. Nach ein paar Stunden Formenlehre ging man sogleich zur Lektüre Homers über.

Der Schule fehlte es nun vor allem an Mitteln, die durch private Subskriptionen beschafft werden mußten: Handelsherren und Fabrikanten bestimmten die Struktur der Schule. Erst als sie der Staat 1813 übernahm, konnte er sie ökonomisch sichern und von ihren Neben- und Unteranstalten befreien.

Unter solchen Umständen freilich kann es nicht verwundern, wenn sich Leute, die höhere Bildung suchten, auf Gymnasien oder Akademien

[19] ders., S. 36.

[20] Jahresbericht von Rektor Evers, 1810; n. Broschüre Rauchenstein (KBA), S. 37.

außerhalb des Kantons begaben. 1810, zu Beginn des Wintersemesters, findet sich im Schülerverzeichnis des Carolinums in Zürich als «auditor collegii humanitatis» auch Tanner[21]. Als außerkantonaler Gast[22] hatte er Zutritt zu den Vorlesungen des Auditorium publicum. Er war gern nach Zürich übersiedelt, wußte er doch seinen Freund Amsler dort, der in der Stadt bei Kupferstecher Lips das Handwerk erlernte. 1812 war auch Amsler am Carolinum. Die «Gelehrtenschule», wie dieses Mittelding zwischen Gymnasium humanitatis und Universität auch genannt wurde, stand unter der Leitung des Chorherrenstiftes zum Großmünster. Hier wurden die Geistlichen der reformierten Kirche ausgebildet.

Wie sehr es Tanner mit der Theologie und dem Seelsorgeberuf ernst war, ist nicht festzustellen, auch nicht, wieviel ihm hier von seinem Vater aufgegeben war, ob dieser ihn etwa zu diesem Studium angehalten hatte. Johann Caspar Bluntschli, auch einer der nachmals bekannten Absolventen des Carolinums, meint, daß eben Studieren und Geistlicher werden damals in der Öffentlichkeit für das gleiche galten[23]. Viel Anreiz und Begeisterung zur Seelsorge konnte der Jüngling schon von der Kantonsschule nicht mitgebracht haben und konnte er auch am Carolinum nicht erleben.

Der Unterricht zielte vornehmlich auf das Studium der lateinisch-griechischen Literatur, aber es war das rationalistisch-nörgelnde Philologentum der steifen Pfarrherrn, das sich ausbreitete[24]. Auch die 1806 erfolgte Reorganisation der Schule, die der Philologie mit dem «politischen Institut» noch vaterländische Geschichte beigegeben, hatte daran nicht viel geändert. So war es den einzelnen Lehrerpersönlichkeiten und ihrer Initiative im privaten Unterricht überlassen, was sie über den Formalismus der Institution hinaus an Segen stiften wollten.

Sehr dankbar erinnert sich noch der spätere Großrat Tanner im Kampfe um das aargauische Schulgesetz an die «vortrefflichen» und «nützlichen» Vorträge, wie er sie bei Heinrich Hirzel als Propädeutik der Philosophie vernommen habe[25]. Johann Jakob Horner, dem Freunde Goethes, der die Schüler ebenfalls nicht nur mit trockener Philologenkost abspeiste, verdankte Tanner nach seinem eigenen Wort «die eigent-

[21] StAZ, Album in Tigurina schola studentium, S. 370.
[22] vgl. Schoop, S. 26.
[23] Bluntschli, Denkwürdiges, S. 35.
[24] vgl. Frei, S. 5–10.
[25] Verh., 7. April 1835, S. 891.

liche Belebung» seines «geistigen Seins»[26]. Die Gesinnung dieser Männer mag Tanner dazu bewogen haben, die Theologie zugunsten der Juristerei fahrenzulassen, um so einmal in der Welt mehr wirken zu können[27].

Die Bekanntschaft mit den geistigen Strömungen ihrer Zeit, vor allem wie sie sich in der Literatur niederschlugen, suchten und pflegten die Jünglinge auch außerhalb des Instituts. In ihrem «Donnerstagkränzchen» suchten Tanner und Amsler zusammen mit ein paar anderen Freunden ihre Wißbegier über das «Neue» zu stillen. Abraham Emanuel Fröhlich, später ein «Erzfeind» Tanners, berichtet darüber: «Wir lasen damals vorzugsweise Goethes Werke, waren begeistert von den eben erscheinenden Gedichten Uhlands und noch mehr von Körners Leyer und Schwert, und sangen diese, Uhlands und Goethesche Lieder, teilweise sogar nach eigenen Kompositionen; wir zeichneten und malten, dichteten und musizierten und verlebten in frei geschaffener, oft idyllischer Weise die herrlichen Tage unserer Jugendzeit, welche durch die Schönheit der Umgebungen Zürichs, unsre Begeisterung für die Kunst, unsre eigenen Versuche und durch die großen Weltereignisse einen vielfach vermehrten Blütentrieb hatte.»[28]

Unter diese «eigenen Versuche» sind auch die ersten Gedichte Tanners zu zählen, Erzeugnisse eines Goethe- und Uhland-Epigonen. Das folgende ist z.B. ganz im Geiste Uhlands gehalten, der Natur, Geschichte und Vaterlandsgefühl verbindet:

Unser Stern (5)

Ein Stern wird auferstehn
Und still auf unsre Täler sehn;
Es glänzt im jungen Rheine licht
Sein engelähnlich Angesicht,
Und zu der Aare Wellen
Wird lächelnd sich sein Blick gesellen,
Und leuchten, wo in Luftgestalt
Dem Felsenschloß die Reuß entwallt.

[26] n. Zimmerli, S. XVII f.
[27] vgl. von Wartburg, S. 21.
[28] Abraham Emanuel Fröhlich, S. XI f.

Da wo mit Zinnen reich geschmückt,
Alt-Zürich an den See sich bückt,
Taucht wie des Mondes Fackelschein
Sein Bild ins Blau der Flut hinein;
Herab auf Gletscherauen
Wird er gar wunderherrlich schauen,
Als wären schon um Mitternacht
Dort Frührots-Gluten angefacht.

Und wo in West und Ost
Von Väterzeiten uns zum Trost
Ein Siegeskirchlein niederblinkt,
O! wie der Stern ihm nickt und winkt!
Es glänzt von seiner Helle
Das goldne Sprüchlein ob der Schwelle:
Die Eintracht hat dies Haus gebaut,
Komm' her und bete, wer mich schaut.

Während der Carolinumszeit stirbt Tanner auch der Vater (1813), und wie im gleichen Jahr der Freund an die Kunstakademie München zu weiterer Ausbildung zieht, hält es auch den nunmehr Verwaisten nicht mehr länger in Zürich. Ende April 1814 ist Tanner an der Universität Heidelberg immatrikuliert, die damals für das Rechtsstudium weitherum berühmt war. Der Zuckerbäcker Abraham Ludwig Imhof, ein naher Verwandter, bürgt für ein sorgloses Studentenleben.